

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Am Abend des 3. Mai 1937 gehen in Frankfurt am Main 97 Menschen an Bord des Zeppelins *Hindenburg*, für die letzte, schicksalhafte Fahrt nach Lakehurst, New Jersey. Unter ihnen eine ängstliche Stewardess, die etwas zu verbergen hat, der zuverlässige Navigator, der ihre Zuneigung gewinnen will, ein naiver Kabinenjunge, der eine dauerhafte Position im größten Luftschiff der Welt anstrebt, eine vorlaute Journalistin, die in Deutschland auf einer schwarzen Liste steht, und ein geheimnisvoller amerikanischer Geschäftsmann, der eine offene Rechnung begleichen möchte. Im Laufe der drei champagnerseligen Tage ihrer Reise lichtet sich allmählich der Dunst um ihre Lügen, Ängste, Pläne und Hoffnungen für die Zukunft.

›Flug der Träume‹ zeichnet ein spannendes Porträt der tatsächlichen Personen an Bord der *Hindenburg*. Hinter ihnen braut sich der Sturm in Europa zusammen, vor ihnen lauert die Katastrophe. Aber zunächst schweben sie über dem Atlantik und ahnen nichts von dem unerbittlichen, tragischen Los, das sie erwartet.

*Ariel Lawhon* ist Autorin und Mitbegründerin des Online-Buchclubs SheReads.org. Sie lebt mit ihrem Ehemann und ihren vier Söhnen in der Nähe von Nashville, Tennessee. ›Flug der Träume‹ ist ihr zweiter Roman.

Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

ARIEL LAWHON

*Flug  
der Träume*

Roman

Aus dem Englischen  
von Annette Hahn

FISCHER Taschenbuch



2. Auflage: April 2017

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch  
Frankfurt am Main, April 2017

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel  
›Flight of Dreams‹ bei Doubleday, New York.  
Copyright © 2016 by Ariel Lawhon

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© 2017 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,  
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany

ISBN 978-3-596-29674-3

## ERSTER TAG

*Montag, 3. Mai 1937 – 18.16 Uhr mitteleuropäischer Zeit*

*Frankfurt am Main, Deutschland*

*3 Tage, 7 Stunden und 8 Minuten bis zur Explosion*



Der Mensch ist am Ziel seiner seit Generationen gehegten Träume angelangt. Nicht von einem Flugzeug, nicht von einem Hydroskop – nein, von einem riesigen eleganten Schiff träumte er, das sich geschmeidig in die Luft erhebt und mit Leichtigkeit davonschwebt. Es ist angekommen, es ist ein voller Erfolg, und es ist atemberaubend schön.

*Tageszeitung Akron Beacon Journal*

## *Die Stewardess*

»Das ist aber keine gute Idee!« Emilie steht in der Küchentür, die sie mit einem Fuß aufhält. »Hier ein Streichholz anzuzünden! Damit könnten Sie uns alle in die Luft jagen.«

Für einen Chefkoch ist Xaver Maier noch sehr jung, erst fünfundzwanzig, doch er trägt die glattgebügelte Uniform – doppelreihige weiße Jacke und karierte Hose – mit großer Autorität. Die gestärkte Schürze ist fest um die Taille gebunden, die Kochmütze sitzt keck auf den Haaren. Er schenkt Emilie dieses unbekümmerte und leicht arrogante Lächeln, das sie gegen ihren Willen mittlerweile gewonnen hat, und schiebt sich die Zigarette zwischen die Lippen. Er inhaliert so tief, dass Emilie beobachten kann, wie sich sein Brustkorb weitet, und bläst den Rauch durch das geöffnete Küchenfenster in den warmen Mai-Abend hinaus. »Belüftung. Das A und O ist gute Belüftung, Schätzchen.«

So wie er das letzte Wort ausspricht, wie er es in seinem Mund festhält, erzählt es deutlich von anderen Dingen, und sie tut es mit einem Lachen ab. Xaver Maier ist viel jünger als Emilie und maßlos von sich selbst überzeugt. »Im Moment, *Schätzchen*«, erwidert sie schmunzelnd, »ist Aspirin mein A

und O. Ich brauche zwei. Und ein Glas Wasser, bitte ... falls Sie dieser zusätzlichen Aufgabe gewachsen sind.«

Die Küche ist klein, aber gut organisiert, und Xavers Beiköche sind fleißig mit Hacken, Kochen und Dünsten für das Abendessen beschäftigt. Der Chefkoch steht in der Mitte des Getümmels wie ein General, der seine Truppen dirigiert, und achtet auf jede noch so kleine Bewegung.

»Täuschen Sie etwa Kopfschmerzen vor?«, erkundigt er sich. »Armer Max! Ich dachte, Sie hätten ihn endlich erhört. Sie sollten wissen, dass wir schon Wetten abgeschlossen haben.«

»Lassen Sie das lieber bleiben.« Sie zieht eine Schublade auf und wühlt darin herum. Dass jegliche Anspielung auf Max tabu ist, hat sie bereits klargestellt. Sie wird sich entscheiden, wenn sie dazu bereit ist. »Ich war gestern beim Zahnarzt, und mein linker Unterkiefer rumort, als wollte er explodieren.« Sie lässt die Schublade offen stehen und widmet sich der nächsten.

»Wenn bei mir eine Frau klagt, dass ihr der Kiefer schmerzt, dann entschuldige ich mich.«

Emilie zieht eine dritte Schublade auf. Dann eine vierte. »Ich habe eine Füllung bekommen«, erwidert sie gereizt. »Aspirin! Ich weiß, dass Sie das hier irgendwo haben.«

Xaver geht zu ihr und schließt die Schubladen. »Das reicht jetzt. Sie sind ja fast so schlimm wie die verdammte Gestapo.«

»Was?« Sie sieht auf.

Er greift über ihren Kopf und öffnet die Klappe eines flachen, unter der Decke angebrachten Schränkchens. Holt ein Gläschen Aspirin heraus, behält es aber in der Hand. »Es freut mich zu hören, dass Sie nicht alles wissen, was an Bord



dieses Luftschiffs passiert.« Er tippt mit dem Glas gegen den Ballen der anderen Hand, so dass die Tabletten hörbar raseln. »Dann besteht noch die Chance, dass Geheimnisse bewahrt werden.«

»Vor mir können Sie keine Geheimnisse bewahren.« Emilie streckt die geöffnete Hand vor. »Zwei Aspirin und ein Glas Wasser. Wieso Gestapo?«

Er zählt die Tabletten ab, als würde er eine Schuld begleichen. »Wegen der Bombendrohung. Fünfzehn Mann in diesen verdammten grauen Uniformen waren da.«

»Wann?« Sie nimmt ein Glas vom Trockenregal über dem Waschbecken und füllt lauwarmes Wasser ein. Mit einem einzigen großen Schluck spült sie die Tabletten hinunter.

»Gestern. Sie haben das ganze Schiff durchsucht. Fast drei Stunden lang. Ich musste die Beamten durch den Kielgang sogar zum Lagerbereich bringen. Diese verdammten Schweinehunde haben jede Büchse Kaviar geöffnet und jede Schachtel Camembert ... Und denken Sie ja nicht, sie hätten nicht alles probiert, was ihnen unter die Finger kam. ›Wir suchen nach Sprengstoff‹, haben sie gesagt. Ich war die halbe Nacht unterwegs, um Ersatz für die Lebensmittel zu finden. Und ...«, er unterbricht sich, um einen langen, beruhigenden Zug seiner Zigarette zu inhalieren, »... Sie können sicher sein, dass dieser froschgesichtige Händler in Bockenheim nicht gerade begeistert war, mitten in der Nacht eine Ladung Gänseleberpastete rauszurücken.«

Natürlich hat sie von den Bombendrohungen gehört; alle haben das, und die Sicherheitsvorkehrungen wurden verschärft. Bevor sie am Nachmittag das Flugfeld betreten durfte, hatte man ihre Tasche durchsucht. Emilie kommt das

lächerlich vor, einfach unglaublich. Aber so sei das Leben jetzt nun mal im neuen Deutschland, sagen sie. Was für eine schießwütige Regierung! Die jedem mit Misstrauen begegnet, egal welcher Staatsbürgerschaft. Nein, nicht Staatsbürgerschaft, korrigiert sie sich, *Rasse*.

Emilie sieht durch die Küchenfenster auf den Anlegeplatz hinaus. »Wussten Sie, dass niemand mehr zur Verabschiedung herkommen darf? Die Passagiere sammeln sich erst in einem Hotel in der Stadt und werden per Bus hergebracht. Diesmal also keine Fanfare.«

»Na, das wird ja eine lustige Fahrt.«

»Lustig«, erwidert sie lächelnd, »wird es erst auf dem Rückweg werden. Da sind wir nämlich voll ausgebucht – mit lauter royalistischen Amerikanern, die zu König Edwards Krönung anreisen.«

»Eine royalistische Amerikanerin würde ich jederzeit nehmen. Vorzugsweise eine kalifornische Blondine.«

Während er dazu pfeift und die gewünschte Sanduhrform mit den Händen verdeutlicht, verdreht Emilie die Augen.

»Schürzenjäger!«, sagt sie, lehnt sich aber dennoch vor und drückt ihm einen Kuss auf die Wange. »Danke für das Aspirin.«

Die Küche riecht nach Hefe und Knoblauch und frisch und fruchtig nach Melonen. Emilie hat Hunger, wird aber noch eine Weile aufs Essen warten müssen. Während sie noch bedauert, viel zu früh zu Mittag gegessen zu haben, ertönt von der Tür eine gutgelaunte Stimme.

»Mehr braucht man also nicht, um einen Kuss von Fräulein Imhof zu ergattern?«

Max.

Emilie muss sich nicht umdrehen, um seine Stimme zu erkennen. Es ist ihr peinlich, dass er sie beim – wenn auch unschuldigen – Flirten mit dem schiffseigenen Casanova erwischt hat.

»Für diesen Kuss habe ich hart gearbeitet. Und das sollten Sie auch«, verteidigt sich Xaver.

»Ich hätte gern Gelegenheit, es zu versuchen.«

Die nüchterne Art, auf die er es sagt, macht sie verlegen. In seiner marineblauen Uniform sieht Max wieder einmal ausgesprochen gut aus. Sein schwarzes Haar glänzt fast so schön wie die polierten Schuhe. Seine grauen Augen sehen sie unverwandt an. Und wie immer erwartet er wie selbstverständlich ihre Antwort. Wie macht er das nur?, denkt sie verwundert. Max bemerkt ihre Verlegenheit, und ein Mundwinkel lässt die Andeutung eines Lächelns erkennen. Fast wird das kleine Grübchen sichtbar, doch er hat seine Fassung schnell wieder und wendet sich an Xaver.

»Kapitän Pruss möchte den Speisenplan für heute Abend haben. Er wird mit einigen amerikanischen Passagieren am Tisch sitzen und hofft, dass das Essen ausreichend Ablenkung bietet.«

Xaver gibt sich empört. »Sobald das Essen serviert ist, wird Kapitän Pruss seine Tischgäste gar nicht mehr wahrnehmen! Es gibt pochierten Lachs mit Schaumsoße, Kartoffeln à la Maître d'Hôtel, Prinzessbohnen, geeiste kalifornische Melone, frisch gebackene Brötchen und eine Auswahl an Kuchen, dazu Mokka und ein perlender 1928er Feist Brut.« Er reckt bei der Auflistung das Kinn, und seine Stimme klingt so erhaben, als beschriebe er die Herkunft eines wertvollen Gemäldes bei einer Auktion. Dann sieht er Max an und

kneift die Augen zusammen. »Soll ich das aufschreiben? Ich will nicht, dass er gesagt bekommt, zum Abendessen gebe es gekochten Fisch und Gemüse.«

Max wiederholt die Speisen Wort für Wort, woraufhin Xaver widerstrebend nickt.

»Und jetzt raus aus meiner Küche, alle beide. Ich muss arbeiten. Das Essen wird Punkt zehn serviert.« Er scheucht die zwei in den Gang und schließt die Tür. Auch wenn Xaver Opportunist ist – nur zu gern würde er einen richtigen Kuss von Emilie bekommen, würde sie ihn denn anbieten –, spürt er ihre aufkeimende Zuneigung für Max und ist gern bereit, dieser die Chance zum weiteren Erblühen zu geben.

Max lehnt sich an die Wand, betrachtet die Stewardess von oben bis unten und lächelt. »Hallo, Emilie. Sie haben mir gefehlt.«

Emilie ist sicher, dass der Koch sie durch die dünne Wand hindurch belauscht. Sicher würde er sich freuen, mit dem Abendessen auch eine Portion Tratsch austeilend zu können. Nur zu gern würde sie Max gestehen, dass sie auch ihn in den Monaten seit ihrer letzten gemeinsamen Fahrt vermisst hat. Dass sie sich auf den heutigen Tag gefreut hat. Doch diese Genugtuung gönnt sie Xaver Maier nicht. Der Moment verstreicht in unangenehmem Schweigen.

»Hören Sie ...« Max hebt eine Hand und streicht behutsam mit dem Zeigefinger über ihre Wange. Plötzlich tönt das gellende Dröhnen des Signalhorns aus der Steuergondel zu ihnen herauf. Die Spannung lässt nach, und sie gehen auf Distanz. Er schiebt die Hände in die Taschen und blickt zur Decke. »Was für ein schreckliches Geräusch!«

Emilie zieht die Manschette ihres Blusenärmels über das

Handgelenk. Sie sieht Max nicht an. »Gleich kommen die Passagiere an Bord.«

»Ich muss wirklich mal fragen, ob man dieses Signal nicht ändern kann. Vielleicht in ein Pfeifen?«

»Ich sollte nach unten gehen und sie begrüßen.«

»Emilie ...«

Aber scheu, wie sie ist, hat sie sich bereits umgedreht und eilt durch den Gang in Richtung der Einstiegstreppe.